

Geschichte des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 1854-1954 [Alphons Lhotsky]

Autor(en): **Meyer, Bruno**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **5 (1955)**

Heft 2

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALPHONS LHOTSKY, *Geschichte des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 1854—1954*. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung Ergänzungsband 17, Graz-Köln 1954. 424 S.

Als man in Wien um die Mitte des letzten Jahrhunderts wahrgenommen hatte, daß der stark traditionsgebundene Unterricht an den Universitäten in bezug auf die Geschichtswissenschaft einen spürbaren Rückstand gegenüber Deutschland und Frankreich zur Folge hatte, gründete das Ministerium für Unterricht nach dem Vorbilde der Pariser Ecole des Chartes im Jahre 1853/54 eine Schule für österreichische Geschichtsforschung. Während sich sonst der Hochschulunterricht durch die Einführung von Seminarien und die Berufung deutscher Professoren nach deutschem Vorbild erneuerte, wurde hier der ganz andere französische Schultypus übernommen, der bewirkte, daß das damit entstehende Institut lange ein Fremdkörper innerhalb der Wiener Universität bildete und heute noch in seiner Form die fremde Herkunft verrät.

Wenn das Experiment gelungen ist, dieser Nachahmung der Ecole des Chartes in einer ganz andern Umwelt zur Verwurzelung und damit zur Sicherung dauernden Lebens zu verhelfen, so ist das das Verdienst eines ganz außergewöhnlichen Interesses der zuständigen Verwaltungsbeamten und der ruhigen und ausgeglichenen Person des ersten Direktors, des Benediktiners Albert Jäger aus Marienberg. Die neue «Schule für Bearbeitung der österreichischen Geschichte» war auf dem besten Wege, das Ziel zu erreichen, das das Unterrichtsministerium sich bei der Gründung gesteckt hatte, nämlich für einen Nachwuchs an einheimischen Universitätsprofessoren zu sorgen und der vaterländischen Geschichtsforschung Aufschwung zu geben, als durch die Heranziehung des Deutschen Theodor Sickel eine entscheidende Wendung eintrat. Durch ihn gerieten Paläographie und Urkundenlehre ins Zentrum der Ausbildung und der wissenschaftlichen Tätigkeit des Institutes, und unter seiner Direktion (1869—1891) erhielt das Institut für österreichische Geschichtsforschung den ihm eigenen Charakter, der bis heute bestimmend geblieben ist. Nun entstanden auch die Wiener Diplomataabteilung der Monumenta Germaniae historica, die Mitteilungen und das österreichische Institut in Rom.

Hatte das Institut unter Sickels Leitung europäische Bedeutung in der Pflege der sogenannten historischen Hilfswissenschaften erlangt, so erfolgte dann unter seinen Nachfolgern, Zeißberg, Mühlbacher, Ottenthal und Redlich eine Ausweitung des Arbeits- und Forschungsgebietes. Oswald Redlich gelang es zwar nicht, der Privaturkunde den gleichen Rang im Institutsleben zu verschaffen, wie ihn die Kaiser- und Papsturkunde innehatten, dafür lenkte er mit dem Unternehmen der Regesta habsburgica einen wesentlichen Teil der Tätigkeit der Institutsmitglieder auf die österreichische Geschichte. Eine Ergänzung hiezu bildete die Forschungs- und Lehrtätigkeit von Alfons Dopsch im ersten Abschnitt seines reichen Lebens, indem er der österreichischen Reichsgeschichte die endgültige Form gab und die öster-

reichische Verfassungsgeschichte den Historikern als Arbeitsgebiet erschloß. Noch bedeutender jedoch war die Entwicklung, die die Kunstgeschichte nahm und die zur Gründung der sogenannten Wiener Schule führte. Als dann auch die Wirtschaftsgeschichte durch Dopsch einen bedeutenden Aufschwung nahm, hat sich deren Aufstieg nur am Anfang im Rahmen des Instituts vollzogen, und bald hat sie ihren eigenen Weg gewählt.

Unter der Leitung von Hans Hirsch trat die Diplomatik von neuem in den Mittelpunkt und begann in Verbindung mit der Rechtsgeschichte und unter Heranziehung der Philologie in eine neue Epoche einzumünden, als durch die Ereignisse vor und nach dem Anschluß an Deutschland, den zweiten Weltkrieg und den verfrühten Tod Hirschs ein tiefer Einbruch erfolgte. Der fast fieberhafte äußere Aufschwung, den das Institut nach 1945 nahm, vermag nur den Nichteingeweihten darüber zu täuschen, daß diese Häufung der Schicksalsschläge ein Sinken wissenschaftlichen Niveaus zur Folge hatte, das nicht sofort, sondern nur durch lange Mühe und Arbeit aufzuholen ist.

Alphons Lhotzky hat sich mit viel Geschick der Aufgabe unterzogen, eine Chronik der hundert Jahre des Instituts zu schreiben. Er gliedert die Entwicklung in einzelne Epochen und schildert dann den Stoff in zwei Teilen, wovon der erste über Direktor, Lehrkörper, Organisation und Unterricht orientiert, der zweite über die Mitglieder und ihre Schicksale Bericht erstattet. Diese Darstellung bricht mit dem Jahre 1931 ab; von da ab ist die Weiterführung des ersten Teiles summarisch und an der Stelle des zweiten wird nur die Liste aller Mitglieder mit ihren Hausarbeiten geboten, wie sie von früher her üblich ist.

Lhotzky hat damit die Form einer «Hauschronik» gewählt. Seine Darstellung gibt kein geschlossenes Bild über die wissenschaftliche Leistung des Institutes, die vor allem in Bezug auf die Urkundenlehre von europäischer Bedeutung ist. Sie orientiert auch nicht über die Wirkung, die das Institut auf den ganzen Bereich der österreichisch-ungarischen Monarchie ausgeübt hat. Dafür tritt nun die ganze Reihe von Mitgliedern vor die Öffentlichkeit, die von Heinrich Brunner bis zu Paul Kehr, H. v. Srbik und Theodor Mayer reicht. Es ist eine stolze Zahl von führenden Männern der Geschichtswissenschaft, eine große Zahl von Leuten, die der Geschichtsforschung mit entsagungsvoller Kärnerarbeit dienten und nur ganz verschwindend Wenige haben mit dem ihnen anvertrauten geistigen Pfund nicht gewuchert. Um jedem von ihnen gerecht zu werden, hat Lhotzky aus den vorhandenen Akten und Materialien unendlich Vieles zusammengetragen. Die gewählte Form der Darstellung hat sich hierfür voll und ganz bewährt. Nicht ganz gerecht wird aber eine solche «Hauschronik» den ganz Großen, die für die Geschichtswissenschaft Bedeutendes geleistet haben. Ihr Werk in Verbindung mit der Entwicklung der historischen Hilfswissenschaften zu würdigen, muß einer andern Arbeit vorbehalten bleiben.

Frauenfeld

Bruno Meyer